

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 37 (1896)

Nachruf: Karl von Deschwanden : alt Kirchmeier und Erziehungsrat

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wunder-Gnaden, von denen gegen dieser Tafel andächtigen wahren Christglauben nach Zeugnuß der aufgehenden Boten aus dem Himmel erlangt worden: ja freylich zu neuem unwidersprächlichem Göttlichem Gezeignuß, daß er uralt-Röm. Catholische Gebrauch und Verehrung der H. Kirchenbilder mit nichten Abgöttisch oder Abgläubisch, sondern uns Menschen zu Seel und Leibwohlsahrt nutzlich, Gott in dem Himmel aber und seinen lieben Heiligen ehrlich, dienstlich, lieb und wohlgefällig seye.“

Zweihundert Jahre sind vorübergegangen, seitdem der Chronist diese Worte niedergeschrieben hat. Zu Nutz und Frommen seiner lieben Leser hat der Kalendermann ein Bild des ehrwürdigen Gemäldes hierher setzen lassen. Schau es recht andächtig an, dann wird auch in deinem Herzen

manch guter Gedanke aufwachen und mit dem frommen Dichter wirst du die Schmerzensmutter grüßen:

Heilige Mutter, Deines Sohnes Schmerzen
Wollst eindrücken meinem Herzen,
Daß ich stets gedenk' daran;
Gib mir Schläg' und Wunden,
Die Christ für mich hat empfunden,
Allzeit in meinem Herzen han.

Mach mich innig mit Dir weinen,
Dem Kreuze Christi mich vereinen,
Als lang mein Leben währet;
Daß ich bei dem Kreuz werd' funden,
Mit Dir rein zu allen Stunden,
Herzlich ist dies mein Begehr.

Karl von Deschwanden, auch Kirchmeier und Erziehungsrat.

Din der Nähe des Fleckens Stans, an der Landstraße nach Engelberg, liegt ein kleines, freundliches Landgut, das „Heimeli“ genannt. Die mäkiggroße Wiese ist mit fruchtbaren Obstbäumen dicht besetzt, ein sorgsam gepflegter Garten lehnt sich an das einfach, aber hübsch gebaute Haus und wohl selten trägt ein so kleiner Fleck Land in ähnlicher Weise Früchte jeder Art.

Doch noch andere, ebenso reichliche Früchte gediehen und reisten hier im „Heimeli“ ein halbes Jahrhundert hindurch im Schatten stiller Verborgenheit, und ein edler Menschenfreund war es, der hier am 18. Mai 1894 sein dem Wohle der Mitmenschen, besonders der Schuljugend geweihtes Leben schloß. Es ist eine Pflicht der Liebe und Dankbarkeit, daß auch der Nidwaldner-Kalender des edlen Mannes mit einigen Worten gedenkt und, wenn auch in gedrängter Kürze, auf dessen Thätigkeit als Freund der Kinder und Armen hinweist.

Karl von Deschwanden entstammte einer Familie, die sich durch tiefreligiösen Sinn und unermüdliche Thätigkeit für gemeinnützige Zwecke von jeher auszeichnete. Seinen Vater, Nikolaus von Deschwanden nennt der dankbare Sohn in seinen Lebenserinnerungen

einen Mann von unbescholtener strenger Rechtlichkeit und ungeheuchelter Religiösigität, seine Mutter Verena geb. Luthiger von Zug, eine Frau von sanfter Milde, anspruchsloser Hingebung, gläubiger Frömmigkeit und heiterer Gottesfurcht. Unser Karl erblickte am 14. Weinmonat 1807 im sog. untern Deschwändischen Hause das Licht der Welt als das 12. unter 14 Geschwistern. Seine Jugend fällt in die bewegten Tage des sog. Züribundes, der auch die Bürger Nidwaldens in zwei feindliche Parteien trennte und in die trübe Zeit des Hungersjahres 1817.

Mit sieben Jahren bezog der kleine Karl die Primarschule. Sämtliche Kinder der Gemeinde Stans, Knaben und Mädchen standen damals noch unter dem Regimenter eines einzigen Lehrers; erst später wurde neben dem Oberlehrer auch noch ein Unterlehrer als Gehilfe angestellt. In der Schule war der kleine Deschwanden nach seinem eigenen Geständniß nicht unsleizig, wozu ihn wohl auch einiger Ehrgeiz spornte. Im Jahre 1821 öffneten sich für Karl die Pforten der Lateinschule bei den Hochwürdigen Vätern Kapuzinern, wo ihn P. Michael Angelus mit herzlichem Wohlwollen aufnahm. Das fleißige Studentlein lernte mit gutem Erfolg und

Jahr für Jahr brachte es seine silberne Medaille am weiß-roten Bande heim, die ihm der *Guardian* bei der öffentlichen Preisverteilung um den Hals gehängt hatte. Nach Vollendung der vierten Gymnasialklasse entschloß sich aber Karl, das Studieren aufzugeben und in die häuslichen und gewerblichen Arbeiten seiner Familie einzutreten. Sein Bruder Melchior hatte in Basel Unterricht in der Buchführung erhalten; der junge strebsame Mann brachte bald neues Leben in das Geschäft seines Vaters und machte auch unsern Karl mit den Bureauarbeiten vertraut. In einem Institute Neuenburgs erwarb sich der junge Handelsbesitzene die nötigen Kenntnisse

in der französischen Sprache, aber die innige Liebe zur Heimat trieb ihn bald wieder zurück in's geliebte Vaterland. Diese Rührung bemächtigte sich des gefühlvollen Jünglings, als er die heimatlichen Berge, das Stanser- und Buochserhorn und zwischen ihnen die tief beschneite Steinalp mit ihrem hohen Briesen wieder erblickte. „Mir war zu Mut, als hätte ich die Welt umsegelt und stünde wieder am Eingang in mein lang vermißtes Vaterland.“

Nun trat Karl endgültig in's Geschäftsleben ein und bald unternahm er seine Geschäftsreisen nach der Westschweiz; stets zu Fuß und den Habersack von Seehundsfell auf dem Rücken durchwanderte er oft bei der grimmigsten Kälte die Kantone Bern, Freiburg, Waadt und Genf.

Neben seiner geschäftlichen Thätigkeit fand er auch noch Zeit, sich der Landwirtschaft zu widmen. Melchior hatte nämlich 1827 das Gut „Kilchwegli“ im Oberdorf angekauft, um auf demselben ein Fabrikgebäude zu erstellen. Der Plan wurde nicht ausgeführt, wohl aber wählten die Eltern die Liegenschaft zu einer Stätte für ihre Alters-

ruhe zu ihrem lieben Heim und nannten es „Heimeli“. Im Jahre 1830 übersiedelten sie dorthin. Karl und mehrere seiner Schwestern folgten ihnen; er bearbeitete das Gütchen, setzte junge Bäume und pflanzte Korn und Hauf, Chabis und Erdäpfel und hatte seine Freude daran, die Familie mit Obst und Gemüse zu versorgen.

Bisher waren die beiden Brüder Melchior und Karl mehr für die Thätigkeiten und ihr Geschäft thätig gewesen, in den 30er Jahren begannen sie aber auch in's öffentliche Leben einzugreifen. Um diese Zeit hatte sich in Nidwalden eine sog. Gemeinnützige Gesellschaft gebildet, die mehrere Neuerungen zur Beseitigung von Mißständen auf landwirtschaftlichem wie politischem Gebiete anstrebt. Ihre Vorschläge wurden aber vom Volke nur mit Misstrauen aufgenommen, es wollte von einer neuen Verfassung und von einer kantonalen Feuerversicherung nichts wissen, dagegen fand der Plan einer Nidwaldnerischen Ersparniskasse besseren Anklang. Melchior

Deschwanden wurde der erste Sekretär und Kassier dieser Anstalt und verwaltete dieses Amt fünfzig Jahre hindurch mit der größten Un-

eigennützigkeit und Opferwilligkeit. Mit gleicher Hingabe widmete sich der unternehmende Mann auch dem gewagten Werke der Tieferlegung des Lungernsees, während Karl sich Mühe gab, in Nidwalden die Seidenweberei einzuführen und so dem Volke einen neuen Erwerbskreis zu eröffnen.

Im Jahre 1838, es war das Todesjahr ihrer heißgeliebten Mutter, machten die beiden Brüder einen ersten Versuch, auf das Erziehungs- wesen und den Volksunterricht fördernd einzuwirken; hiermit betraten sie ein Feld, auf dem



besonders Karl die segensreichste Thätigkeit für den Heimatkanton entfalten sollte.

Der erste Versuch freilich war nichts weniger als ermutigend. Der Plan, eine Fortbildungsschule zu gründen und sie den armen Schülern unentgeltlich zugänglich zu machen, stieß auf entschiedenen Widerstand, auch eine geplante Mädchenschule wurde abgelehnt, — aber Karl ließ sich nicht entmutigen. Er eröffnete eine Sonntagsschule für ausgetretene Schüler und sah bald sein Unternehmen mit dem besten Erfolge gekrönt.

Jetzt hatte der hochherzige Mann den Pfad gefunden, auf dem er tüftig voranzuschreiten bestimmt war. Er, der es verschmähte sich zu verehelichen und einen eigenen Haushalt zu gründen, er sollte dennoch, im geistigen Sinne, der Vater vieler Kinder werden. Sein Herz zog ihn zur Jugend hin, für sie arbeitete, sorgte, sparte und hausete er, den Jugendunterricht zu heben und zu fördern betrachtete er fortan als die Hauptaufgabe seines Lebens.

Diesem schönen Zwecke schenkte er seine volle Aufmerksamkeit, nachdem sein Vater den 24. Wintermonat 1840 gestorben und er mit Melchior Teilhaber am Handelsgeschäft geworden war. Gott segnete seinen Wohlstand, aber der Heimeli-Karli verwendete sein sauer verdientes Geld nicht zu selbstsüchtigen Zwecken; sein Sinnen und Trachten ging dahin, dasselbe für die liebe Jugend nutzbringend zu machen. Hierin folgte Karl einem Zuge seiner Familie überhaupt. Zwei seiner Schwestern Louise und Josephine waren es, welche im Jahre 1852 in Wolsenschießen, das damals von großer Not heimgesucht war, im sog. Unterhaus zur Erziehung armer Mädchen eine Arbeitsschule errichteten; eine Nichte derselben übernahm später unentgeltlich die Mädchenschule in der gleichen Gemeinde. Die beiden Brüder Melchior und Karl unterstützten bei diesem gemeinnützigen Werke ihre Schwestern mit Rat und That, halfen ihnen beim Umbau eines vortheilhafter gelegenen Hauses, schossen gegen den üblichen Zins das nöthige Geld vor u. s. w. Karl wurde der eigentliche Vater der neuen Anstalt; er arbeitete, rechnete, sammelte, sparte und schenkte, bis der Fond eine Höhe erreicht hatte, daß der unentgeltliche Unterhalt von 10—12 Kindern gesichert war.

Solcher Opfersinn konnte nicht verborgen bleiben und die Schulgemeinde Stans ehrt den selben durch die Wahl Karls in den Schulrat

und zum Sekretär und Kassier dieser Behörde, den 12. Brachmonat 1853. Jetzt war der Heimeli-Karli in seinem Element, der Schule gab er sich nun mit voller Liebe und Begeisterung hin. Noch kurz vor seinem Eintritt in den Schulrat waren Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet worden, nun übernahmen die ehrw. Schwestern zu St. Klara die Mädchenschule. Voll inniger Freude schreibt Karl darüber in seiner Schulgeschichte, daß nun Ordnung und Reinlichkeit, besonders aber die schönsten Zierden der Jugend, zarte Gewissenhaftigkeit, kindliche Unschuld, Einfalt und Frömmigkeit, die sich von den Lehrerinnen auf die Schülerinnen fortsetzten, immer mehr einzogen. Nicht zufrieden war dagegen der neue Sekretär mit den Leistungen der Knabenschule, er nennt sie geradezu traurige. Es fehlte eben, wie er wohl einsah, an einer gründlichen Schulgesetzgebung. Den Eltern, welche ihre Kinder nicht zum regelmäßigen Schulbesuch anhielten, war schwer beizukommen, die Lehrer waren oft mangelhaft gebildet und vor allem fehlte es an Geldmitteln, um die Schule auf einen bessern Stand zu bringen. Karl von Deschwanden hat, was in seinen Kräften lag, solchen Uebelständen abzuhelfen. Er hielt selber Schule, wenn die Lehrer verhindert waren, er sparte als Kassier jeden Batzen, um den Schulfond zu aufzunehmen.

„Um die fünfzig Jahre betrug das Schulvermögen in Nidwaldner-Kapitalien 7525 Fr. 83 Rp.; das machte einen Jahreszins von 376 Fr. 29 Rp. Daraus sollten zwei Lehrer und zwei Lehrerinnen besoldet werden, deren sehr bescheidener Gehalt sich zusammen auf Fr. 722 18 Rp. belief. Eine Schulsteuer von einem Batzen $\frac{1}{100}$ wurde nötig, aber auch diese Batzen reichten nicht hin, die Bedürfnisse zu befriedigen. Da wußte der Schulsekretär Rat. Den 2. Heu- monat 1858 stellte er in der Versammlung des Schulrates den Antrag zu einer freiwilligen Subskription zu Gunsten der Schule mit dem Bemerkten, daß bereits 2000 Fr. bereit liegen und weitere 1500 Fr. in Aussicht stehen. Die Subskription wurde bewilligt und am 21. Heu- monat hatte unser Karl bereits 5025 Fr. zusammengebracht, an welche jedoch die Bedingung geknüpft war, daß eine Schulsteuer errichtet werde, zumal die Anstellung eines dritten Lehrers notwendig geworden war. Schon 1856 hatte Karl selbst seine reichen Vergabungen mit einer Stiftung von 10,000 Fr. zu 4 $\frac{1}{100}$ eröffnet.

Über die Verwendung der 400 Fr. Zins wollte er bei Lebzeiten selbst verfügen; nach seinem Tode sollten sie unter einen Lehramtskandidaten, den Katecheten und die jährlichen Schulausgaben geteilt werden. Schon 1856—1859 hatte das Schulvermögen um 9252 Fr. zugenommen, ein neues Schullokal war erworben und ausgebaut und eine dritte Lehrerstelle gegründet worden, alles durch Karls opferreiche Bemühungen. Ja, im Jahre 1886 war der Schulfond auf Fr. 34,274 19 Rp. gestiegen, welche sich vertheilten: in den Bezirksschulfond für gewöhnliche Schulausgaben 22,991 Fr. 29 Rp. und in die Foundation für die Schulsuppe 11,282 Fr. 90 Rp. (Pädagogische Blätter Jahrg. 1894, 17. Heft.) Es war daher nur eine wohlverdiente Anerkennung für seine Leistungen, als Karl von Deschwanden im Jahre 1877 als Mitglied des Erziehungsrates gewählt wurde.

Nicht nur die wissenschaftliche, auch die religiöse Bildung der lieben Kinder lag unserem Jugendfreunde ganz besonders am Herzen, sein sehnlichster Wunsch war die Anstellung eines eigenen Katecheten für die Schule und die Gründung eines Jugendgottesdienstes.

Noch zu Anfang der fünfziger Jahre wurde, die Fastenzeit ausgenommen, von der Geistlichkeit nie Religionsunterricht in der Schule erteilt. In der Regel waren es die Lehrer, welche im Katechismus ein wöchentliches Pensum aufgaben und abfragten. Am Sonntag wurde von den Geistlichen Kinderlehre im obern Beinhaus, Christenlehre in der Pfarrkirche abgehalten. Dies ließ unserm Karl keine Ruhe. Er ermunterte den hochw. Herrn Pfarrer Jöry in Sachen vorzugehen und wenigstens in der Mädchenschule den Religionsunterricht selber zu erteilen. So erreichte er es, daß mit dem Jahre 1856 ein regelmäßiger katechetischer Unterricht in der Schule begann, die Auslagen hierfür bestriß er aus eigenen Mitteln.

Im Jahre 1860 wurde dem Kirchenrate von Stans „durch einige Freunde einer guten christlichen Jugendbildung“ wie es in der betreffenden Urkunde heißt, 900 Pfd. in Nidwaldner-Kapitalien zur Stiftung einer ewigen kirchlichen Schuljahre eingehändigt. Der edle Spender, der seinen Namen nicht genannt wissen wollte, war wiederum unser opferwillige Schulsekretär.

Doch nicht genug! Die Anregung, die Herr Kommissar Niederberger zur Gründung

eines eigenen Kinder gottesdienstes gemacht hatte, fand Karls lebhafte Unterstützung. Hauptfächlich seinen Bemühungen ist es zu danken, daß derselbe am 17. Jänner 1864 zum ersten Male in der Kirche des lobl. Frauenklosters zu Stans abgehalten und seither regelmäßig fortgesetzt wurde.

Nicht bloß für die geistige Nahrung seiner Lieblinge war Karl von Deschwanden besorgt; er wußte ganz wohl, daß die kleinen auch noch andere Bedürfnisse hatten, und inniges Mitleid ergriff sein liebevolles Herz, wenn er die armen Kinder im Winter hungernd und frierend zur Schule kommen sah. Er sann auf Abhülfe und verständigte sich mit Herrn Gerichtspräsidenten Const. Odermatt, der als Spitalherr sich bemühte, die Portionen des sog. „Spittelmuß“ zu Gunsten armer Schulkinder zu vermehren. Der Heimeli-Karli aber war damit noch nicht zufrieden; er wandte sich an den Wohlthätigkeitsfond seiner Mitbürger, erließ einen Aufruf zur Unterstützung der Mittagssuppe armer Schulkinder, ging mit dem guten Beispiel voran und leistete selbst einen namhaften Beitrag. Die Anregung fand allgemeinen Beifall, reiche Gaben wurden gespendet und in seinem letzten Aufsucfe vom Jahre 1887 konnte Karl von Deschwanden die Mitteilung machen, daß seit Anfang des Jahres 1872 gegen 84,813 Portionen Suppe mit genügender Zulage an Brod im Werte von 8891 Fr. 70 Rp. ausgeteilt und zudem ein Fond von über 12,000 Fr. gesammelt worden sei, der jetzt auf 18,000 Fr. angewachsen ist. Aus diesem Fonde wurden jährlich für etwa 500 Fr. Schuhe und Kleider an arme Kinder ausgeteilt.

Welche Freude für den freien Kindersfreund, wenn er beim Aussteilen der Gaben die Gesichtlein seiner kleinen Freunde voll Wonne strahlen sah, oder wenn er als „Suppenvater“ um die Mittagszeit das Suppenlokal besuchte und die hungrigen kleinen jubelnd anrückten, um ihren Vernichtungskampf gegen die schlegeldicke Suppe zu beginnen und das mächtige Stück Brod gründlich zu überwältigen. Da glänzte das Auge des Heimeli-Karli voll Rührung und Andacht, wenn er mit der kleinen Garde das Vater unser betete und dem gütigen Vater im Himmel für Speise und Trank herzinnig dankte.

Nicht nur die Kinder waren Karls Lieblinge, auch für Kranke und Arme hatte er ein tief-fühlendes Herz und die zärtlichste Aufmerksamkeit.

Daher nahm er lebhaftesten Anteil an der Gründung des Kantonsspitals und wirkte als Mitglied des Verwaltungsrates und der Direktion. Tag für Tag machte er seine Besuche im Spitäle, er besorgte die nötigen Anschaffungen, bis er endlich 1878 seines hohen Alters wegen sich genötigt sah, von seinem Posten zurückzutreten. Wie viel er aber den Armen im Stillen gethan, das weiß nur derjenige, der über den Sternen thront und über jede Wohlthat, die hier auf Erden in seinem Namen gespendet wird, getreue Rechnung führt.

öffentliche Beamtungen hat Karl von Deschwanden wenige bekleidet; er strebte auch nicht darnach. Seiner Gemeinde Oberdorf diente er 10 Jahre lang als Gemeindeschreiber; im Jahre 1868 wurde er zum Gemeindepräsidenten gewählt; 6 Jahre lang saß er auch im Landrate und bekleidete von 1876—1878 das Ehrenamt eines Kirchmeiers von Stans.

Seine Mußestunden verwendete Deschwanden zu schriftstellerischen Arbeiten. Wir verdanken ihm 16 Bändchen sehr interessanter Tagebücher „biographische Notizen von 1811 bis 1881“ über Kunstmaler Paul von Deschwanden in vier mäßigen Quartbänden; ferner eine Geschichte des Schulwesens in Nidwalden in drei Quartbänden von 1561—1874, sowie mehrere Arbeiten für den Nidwaldner-Kalender, dem er stets ein treuer Freund und Gönner war.

So lebte und waltete der Heimeli-Karli; bis in sein hohes Greisenalter war er unermüdlich thätig im Arbeiten, Beten und Wohlthatenspenden. So lange es seine Kräfte erlaubten, fehlte er nie im Gottesdienst und in der Predigt; täglich besuchte er auch um $7\frac{1}{2}$ Uhr die hl. Messe im Kapuzinerkloster und noch als Greis von einundachtzig Jahren machte er zu Fuß den beschwerlichen Weg nach Rickenbach zur Gnadenkapelle der lieben Gottesmutter.

Ein Tag wohlverdienter Freude war für den ehrwürdigen Greis der 2. Brachmonat 1889, wo sein schon früher gestelltes Gesuch um Entlassung aus dem Schulrat genehmigt und dem unermüdlichen Wohlthäter der Schule für seine 36jährige Wirksamkeit feierlich eine Dankesurkunde überreicht wurde. Thränen der Rührung standen in manchem Auge, als im Namen der Schulkinder ein kleines Mädchen dem edlen Greis seinen Dank aussprach und ihm die kleine Hand entgegenstreckend treuherzig sagte:

Du liebe Ma, mit wÿzem Haar
Und Bagge roth und frisch:
Ich möcht der jetzt mis Händli gäh
Und säge, wie's mier isch.

Dir dankid alli, alli Chind
Und d'Eltere nu dermit!
Dier danked einst der liebi Gott,
Das fehld si sicher nit!

Du heist ys mängist 's Bügniz gäh,
Gseid gueti Wort derzue.
Jetzt muest Du ysers Bügniz näh
'Sist prächtig gschribe, sue!

Das Bügniz chennt nid besser sy
Im Fortschritt und im Fliß,
Es ist für sächsdrigig Jahr!
So eis gids nid bi ys!

Und 's Prämi, das chund änefür,
Der lieb Gott rächnet guet,
A's wie mes ihm hätt fälber tha,
Was me den Arme thued!

Wohlthaten spendend, wie er gelebt, beschloß Karl von Deschwanden sein Leben. Noch in den letzten Jahren hatte er eine Summe von 1600 Fr. zur Gründung einer Kleinkinderschule vergabt, an den Bau des Gymnasiums der wohlerwürdigen Väter Kapuziner spendete er 3000 Fr. und endlich testierte er noch für gemeinnützige Zwecke, für die inländische Mission, für Schulen und Suppenanstalt, sowie für die Pfarrkirche von Stans und den Kantonsspital u. s. w. die schöne Summe von 8500 Fr. Mit Recht darf daher behauptet werden: was Karl von Deschwanden für wohlthätige Zwecke aller Art und zur Linderung der Not der Mitmenschen spendete, ist ein Vermögen und zwar nach den Begriffen von uns Unterwaldnern ein großes. Wollte jeder nach seinem Vermögen den edlen Mann nachahmen, wie viel Großes, wie viel Edles müßte entstehen!

Nach solchen Thaten ist gut sterben. Der Tod verliert für solche großherzige Seelen seine Schrecken. Auf Karl von Deschwanden kann man anwenden, was die Apostelgeschichte vom göttlichen Heiland sagt: „pertransiit benefaciendo, Wohlthaten spendend ging er vorüber.“ Sein letztes Vermächtnis war ein Gruß an seine lieben Kinder. Wie er es angeordnet hatte

wurden nach seinem Ableben an alle Schulkinder Bilder ausgeteilt, die auf der Rückseite die Worte enthielten:

„Am 18. Mai 1894 ist Jüngling Karl von Deschwanden in Oberdorf gestorben. Von seinem Sterbelager aus möchte er allen seinen lieben Verwandten und Bekannten zurufen: Gott der Allmächtige und Allliebende, sei dein felsenfester Glaube, seine unendliche Barmherzigkeit deine du verstichte Hoffnung. Jesus, unser Heiland und Erlöser, sei deine innigste Liebe und unsere hl. Römisch-katholische Kirche sei deine allezeit liebende Mutter und unfehlbare Lehrerin

im Leben und im Sterben. Beten wir für einander. Beide bedürfen dessen gar sehr.“

Mit diesen Worten des edlen Menschenfreundes wollen wir die kurzen Notizen über sein frommes Leben schließen. Möge sein schönes Beispiel recht viele aufmuntern, ihm auf der Bahn der Tugend und Frömmigkeit und in den Werken der Wohlthätigkeit und Nächstenliebe nachzufolgen; dann wird auch jedem sein „Prämi“ bei der großen Preisaussteilung am jüngsten Tage sicher sein. Der edle Greis ruhe im Frieden und das ewige Licht leuchte ihm.

R. I. P.

Ein furchtloser Tod.

Am ersten Tage des Jahres 1844 starb in Stansstad ein fröhlicher alter Fischer, namens Nikodem Bonbüren. Gar oft vermisst man gerade bei alten Leuten die Lust zum Sterben, bei diesem 85jährigen Jüngling aber fehlte sie keineswegs. Ganz ruhig ordnete er seine Begräbnisfeier an, bestimmte die Leichenträger und sagte, der Kaplan solle für ihn in der Filialkapelle eine Seelenmesse lesen, seinetwegen möge es sich nicht vertragen, nach Stans zu gehen; er habe noch einige Bären gesetzt, ein anderer könne sie aus dem Wasser ziehen und die Fische sammt den Bären behalten. Die letzten Tage nährte er sich, wie die ersten seines Lebens, nur von Milch. Nachdem er eine halbe Stunde vor seinem Tode noch etwas davon genossen, sagte er: „Nun will ich nichts mehr, jetzt lasst mich ruhen!“ und verschied.

Kurz vorher starb im gleichen Dörflein ein Mann von 45 Jahren, der leider dem Schnaps trinken ergeben war und dadurch seine geistigen Fähigkeiten abgenutzt und seine Gesundheit zerstört hatte. Am letzten Abend seines Lebens ließ er den Herrn Kaplan rufen und sagte zu ihm: „Ich war's, der euch rufen ließ. Mit mir wird's nun bald zu Ende gehen. Meine Finger sind schon kalt, ich fühle darin kein Leben mehr. Der Atem wird mir für und für mühsamer, und vor den Augen wird's mir von Zeit zu

Zeit ganz dunkel. Es freut mich zu sterben. Ich war freilich ein Trinker, allein Gott hat mich nie ganz vergessen. Ich zähle auf die Fürbitte der Mutter Gottes. Ich werde zwischen 3 und 4 Uhr morgens sterben!“ In der letzten Nacht sagte er: „Wir haben auch so einen Mordioschreiner im Hause; er könnte nun grad kommen und das Maß zu meinem Sarge nehmen.“ Kurz vor seinem Ende ließ er den Herrn Kaplan nochmals rufen und sagte: „Es hat sich mit mir geändert, es wird mir fast immer dunkel vor den Augen, aber es muß noch weit anders kommen, bis ich sterbe; das ist noch nichts.“ Drauf zog er seine Schlaflappe ab und legte sie vor sich auf's Bett mit den Worten: „Dir gebe ich nun den Abschied, du hast ausgedient.“ Er fühlte, daß seine Haare naß waren und fuhr fort: „Seht, Herr Kaplan, jedes Häärchen hat sein Tröpfchen; das ist der Todeschweiß.“ „Du warst seit vielen Jahren nicht mehr so gesaßt und verständig,“ sagte der Kaplan. Darauf erwiederte der Sterbende: „Ja, so lange mir das Schnapslicht im Kopf brannte, sah ich nichts; nun aber hat mir Gott ein anderes Licht angezündet, welches nicht mehr erloschen und mir in's ewige Leben hinüberleuchten wird.“ Eine Viertelstunde später verschied er. Nicht jeder Schnäppler stirbt so gesaßt und so gut vorbereitet.

Guter Grund. Onkel: „Wie kommt es nur, Frizchen, daß du so oft von deinem Vater Prüg'l bekommst?“ Friz: „Weil er stärker ist, als ich.“

Ganz natürlich. „Hast du gehört, daß der Zahnarzt durchgegangen ist?“ „Warum denn nicht, das Ausreissen gehört ja zu seinem Geschäft.“